Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 38 (1934-1935)
Heft: 19

Artikel: Frau Lore und die Alpenrosen
Autor: Schmid, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670881

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frau Lore und die Alpenrosen.

Frau Lore saß an ihrem Nähtischchen am Fenster; ihre sonst so emsigen Finger aber ruhten. Die Näharbeit im Schoß, neigte sie sich über einen Strauß Alpenrosen, der in einer Glasschale den Arbeitstisch schmückte, und sog in vollen Zügen den feinen, herben Duft ein, der den tiefroten Blüten eigen ist. Und mit diesem Duft stieg eine Erinnerung auf, und ein Erlebnis, das viele Jahre zurücklag, wurde lebendig, so lebendig, daß sie Zeit und Stunde vergaß und träumte.

Sie war noch sehr jung gewesen, kaum zwanzig Jahre alt, und wenige Monate verheiratet. Eine schwere Krankheit hatte sie hart an den Rand des Grabes gebracht, doch ihre Jugend hatte gesiegt, und mit täglich herzhafterem Schritt war sie ins Leben zurückgekehrt und sollte sich nun in den Bergen vollends erholen.

Im Herzen der Alpenwelt hatte sie ein liebliches Ferienheim gefunden. Was waren das für herrliche Wochen in jenem stillen Bergdorf! In den ersten Tagen lag sie noch wohlig müde an den lieblichen Ruheplätzchen um das Haus; bald aber lockte es sie auf diese oder jene Höhe, zum nahen Wasserfall oder auf die Alp, wo sie nicht müde wurde, dem Herdengeläute zuzuhören. Anfänglich begleitete sie ihr Gatte auf den kleinen Ausflügen, dann, als dieser durch sein Amt wieder im Tiefland gefesselt war, übernahmen abwechselnd die drei Söhne des Wirtes die Führerrolle. Was waren das für prächtige Burschen, so jung, so gesund, und so fröhlich! Und alle drei, das spürte sie wohl, waren ein wenig verliebt in sie. So der Älteste, der dem durch Gemeindeämter in Anspruch genommenen Vater die Arbeit des Gasthof- und Landwirtschaftsbetriebes abnahm, und ebenso die beiden Jüngeren, die mutwilligen Studenten, die nur in den Ferien im Bergdorf weilten.

Am häufigsten begleitete sie der Jüngste, der lange, braungebrannte Christel, auf ihren Wanderungen. Wie er es nur immer anstellte, zu wissen, wann sie das Haus verließ? Sie mochte zur frühen Morgenstunde, wann die Berge so klar und stolz sich in der Morgensonne badeten, sie mochte, wenn der Tag sich neigte und Dämmerung sich auf die Bergwelt legte, ihre Wanderung antreten, immer war Christel um den Weg, hatte zufällig irgend etwas zu tun dort, wo sie sich hinwendete, oder hatte ihr irgend etwas besonders Schönes zu zeigen: Ein Plätzchen mit seltenen Alpenblumen, einen reizvollen Aussichtspunkt oder eine hochgelegene Matte, auf welcher Gemsen weideten.

Es war ein schönes Wandern mit diesem Burschen, dessen Heimatliebe so deutlich zu spüren war. Er studierte Forstwirtschaft und wußte seiner Begleiterin viel Interessantes zu erzählen. Und heimlich mußte es sich Frau Lore eingestehen, daß diese Wanderungen mit dem Sohn der Berge reizvoller waren als die Spaziergänge mit ihrem Gatten, der des Gehens ganz entwöhnt war und auch in der Alpenwelt nicht von seinen Geschäften loskommen konnte.

Aber auch wenn er allein war, dachte ihr junger Freund an sie; denn oft, wenn sie auf ihr Zimmer kam, fand sie auf ihrem Tischchen einen heimlichen Gruß — ein paar schöne Blüten des Edelweiß, ein Sträußchen wundervoller Erdbeeren oder Alpenrosen, deren Leuchten sie so sehr liebte. Und mochte Christel noch so unschuldig tun, sein strahlendes Auge, wenn sie ihm begegnete, verriet ihn doch.

Ja, selige Wochen waren es gewesen dort im Bergdorf, und sie hätte nicht zu sagen vermocht, was sie am meisten beglückte, die wiedererlangte Kraft und Gesundheit, die Schönheit der Alpenwelt oder die warme Freundschaft, die man ihr entgegenbrachte.

Doch alles nimmt ein Ende, und der Tag der Abreise nahte. O diese bestürzten Gesichter, als sie erklärte, daß sich die Heimkehr nicht mehr verschieben lasse, und Tag und Stunde festsetzte! Was tat man ihr alles zuliebe in diesen letzten Tagen, nicht nur die Söhne, auch deren gütige Mutter!

Es war beschlossen, die Heimreise über die Alpenstraße anzutreten, und alle drei Burschen boten sich an, den lieben Gast zu fahren. Wie kam es wohl, daß der Jüngste Sieger blieb? Ob ihm auf sein Bitten die Mutter, die ihm wohl kaum etwas abschlagen konnte, geholfen hatte?

Ein strahlend schöner Julimorgen war es, als sie sich von den lieben Leuten verabschiedete. Lange noch standen alle vor dem Gasthaus und winkten ihr zu, und sie mußte den Tränen wehren, als sie langsam bergan fuhren. Doch der Tag war zu schön, um traurig zu sein. Noch einmal grüßte sie die schönen Plätzchen, wo sie sich so wohl gefühlt hatte, dann entschwanden sie ihren Blicken. Christel auf dem Bock achtete wenig auf den Weg — die Pferde waren ja so

zuverlässig — immer wieder schaute er zurück und erklärte ihr das Gelände, nannte ihr die Berge, die neu auftauchten und erzählte ihr von seinen Klettereien.

Am lieblichen Bergsee auf der Paßhöhe hielten sie an, ließen die Pferde ruhen, und Christel packte den von der fürsorglichen Mutter lecker bereiteten Mundvorrat aus. Das gab ein vergnügtes Mahl auf der sonnenwarmen Bergmatte. — Doch lange konnte Frau Lore nicht rasten. Ringsum zwischen dem Geröll leuchteten Alpenrosen; sie mußte sich einen Strauß pflükken. Christel half ihr, und bald hatte sie beide Hände voll dieser schönsten, glühendsten Bergblumen. Noch einmal lagerte sie sich, die Blumen ordnend und da, wie sie dem Gefährten mit jubelnder Freude den ganzen Busch entgegenhielt, daß er ihn bewundere, da geschah es, daß er sich zu ihr niederneigte und sie küßte, nicht einmal nur, unzähligemal. Und sie selbst? Ja, sie hielt stille, denn es kam wie ein Rausch über sie: der weite, sonnendurchleuchtete Himmel über ihr, der glitzernde Bergsee, die glühenden Büsche und dieser Ausbruch lang verhaltener Zärtlichkeit — es war ihr, es sei der Bergsommer selbst, dem sie ihr Antlitz in grenzenloser Daseinsfreude entgegenhielte.

Etwas verwirrt rafften sie beide darauf ihre Sachen zusammen und setzten ihre Fahrt fort. Sehr gesittet benahm sich nun der Kutscher, und es war gut so, denn es kamen Wanderer des Weges, Postwagen begegneten ihnen; sie waren wieder im Bereich der Menschen. Nach ein paar Stunden stiller, verträumter Fahrt war das Reiseziel erreicht. Es tat fast weh, und doch war's wieder heilsam, nun von alltäglichen Dingen wie Zugsankunft und Gepäckaufgabe reden zu müssen.

Bald brauste der Gotthardzug heran. Christel half die Koffer verstauen, ein letzter, heftiger Händedruck, ein letztes Aufleuchten der jungen, dunklen Augen — und dann ging's in Schnellzugsgeschwindigkeit dem Alltag entgegen.

Zu Hause angelangt, hatte sich ihr Mann nicht genug wundern können über ihr prächtiges Aussehen, über die strahlende Jugendkraft, die von ihr ausströmte; sie aber hatte sich beeilt, ihre Hausfrauenpflichten wieder aufzunehmen und hatte versucht, durch emsiges Schaffen sich der Träumereien zu erwehren. Aber immer wieder stahl sich das Erlebnis auf der Paßhöhe in ihr Sinnen, und sie durchkostete jene wundersame Stunde aufs neue. Auch ertappte sie sich oft bei dem Wunsch, den jungen Freund bald wieder zu sehen.

Und eines Tages, ein paar Wochen nach ihrer Heimkehr, stand Christel plötzlich leibhaftig vor ihr. Sie starrte ihn an wie eine überirdische Erscheinung, als sie ihm die Wohnungstüre geöffnet hatte; er aber strahlte mit dem ganzen lieben, noch brauner gebrannten Jungengesicht; streckte ihr einen Busch Alpenrosen entgegen und rief glückselig: Grüß Gott, Frau Lore, hier bin ich! Ganz benommen hatte sie ihn ins Wohnzimmer geführt, und hier sprudelte er denn los, wie er es einfach gar nicht mehr ausgehalten habe, seit sie fort sei; daß er beständig habe an sie denken müssen seit jener Stunde auf der Höhe, und so habe er beim Vater gebettelt, bis er einwilligte, daß er das letzte Semester noch in Zürich studieren könne, und nun wolle er ganz in ihrer Nähe wohnen, und sie müsse ihm versprechen, daß er sie recht oft sehen könne. Er wisse ja, daß sie viel allein sei; es lasse sich sicher machen, daß sie sich da oder dort treffen können. Und dann drückte er ihr den Alpenrosenstrauß in die Hand: Es seien die letzten von der Paßhöhe; in schattigen Löchern habe er sie zusammengesucht, und diese müßten ihm helfen, sie zu bitten, ihn nicht verdursten zu lassen. — So hatte der junge Mund gefleht und gebettelt.

Und Frau Lore? Wie ein Sturzbach ging es über sie hin, und je länger sie den werbenden Worten lauschte, um so mehr lockte es sie, dem Drängen nachzugeben und mit dem lieben Menschen sich der Jugend zu freuen. Denn mit einemmal hatte sie das Gefühl, sie sei noch gar nie jung und so von Herzen jugendfroh gewesen, und die Versuchung war groß, aus dem wohlgepflegten Garten ihres Frauenlebens mit den schnurgeraden Wegen und den streng gefaßten Beeten hinauszutreten in die blühende, verheißungsvolle Wildnis mit ihren tausenderlei Geheimnissen.

Noch immer bat seine leise, werbende Stimme, sie aber hatte in großer Verwirrung den Strauß Alpenrosen in eine Schale zu ordnen angefangen, und wie er gerade bettelte: Nicht wahr, Frau Lore, wir können oft zusammen sein, da war sie eben im Begriff, die Schale auf das Glasschränkchen zu stellen, gerade unter das Bildnis ihrer Mutter. Und da war es ihr, die Mutter schaue sie an, und in den lieben, ernsten

Augen stand deutlich die Frage, was willst du tun? Und sogleich auch war es ihr klar: Wenn du jetzt ja sagst, dann reißt es dich mit, das Heiße, Ungestüme, und du kannst nicht mehr zurück; du zerbrichst ein Menschenleben und kannst deiner Mutter nie mehr ins Auge schauen. Und um diesen Preis deiner Jugend froh werden? — Nein. Noch einen Blick auf das geliebte Bild, dann wendete sie sich dem jungen, bettelnden Freunde zu. „Nein", sagte sie mit merkwürdig fremd klingender Stimme. „Nein, was Sie wollen, ist unmöglich. Ich will Sie gern hier sehen, wenn mein Mann auch zugegen ist, aber Treffpunkte können wir nicht verabreden." — Da war plötzlich alles Strahlende ausgelöscht, und ganz bestürzt rief er: „Aber Frau Lore, nur Ihretwegen wollte ich ja in die Stadt kommen!" — „Das hätten Sie nicht tun sollen!" — Und noch einmal hub er an, und sein Blick fiel auf die Alpenrosen: „Erinnern Sie sich denn gar nicht mehr?" Und ganz ruhig konnte sie ihm nun entgegnen: „Freilich erinnere ich mich. Es war schön damals, aber es war nicht recht, was wir taten, und weiter darf es nicht gehen. Was Sie gerne möchten, ist unmöglich." — Wie weh es tat, alle Freude in dem lieben Gesicht ersterben zu sehen, und alle ihre Mühe, nun ein Alltagsgespräch zu beginnen, war erfolglos. Eine Erlösung war's, als bald hierauf ihr Mann heimkehrte, und nachdem die üblichen Höflichkeitsformeln getauscht waren, empfahl sich der junge Student.

Beim letzten Händedruck bettelten die jungen Augen nochmals; sie schüttelte kaum merklich den Kopf; dann ging er.

Seit jenem Tage hatte sie ihn nie mehr gesehen, und nun waren viele Jahre seither verflossen. Einmal hatte sie von guten Freunden, die in Christels Vaterhaus in den Ferien weilten, vernommen, daß der junge Mann das Amt eines Oberförsters unweit seines Heimatortes bekleide und daß er glücklicher Ehemann und Vater sei. Diese Kunde hatte eine geheime Sorge von ihr genommen und sie von Herzen froh gemacht.

Frau Lores Leben war still und einförmig dahingegangen an der Seite ihres rechtschaffenen Mannes. Wenn aber die Sommerszeit kam, versäumte sie niemals, die Vasen und Schalen mit Alpenrosen zu füllen. Und dann konnte es sein, daß sie zu träumen anfing und die Stunden jenes Sommers, die sie aus ihrer gleichförmigen Bahn herausschleudern wollten, nochmals durchkostete. — —

So auch heute. Und beinahe hatte sie ob dem Träumen ihre Hausfrauenpflichten vergessen, denn mit leisem Erschrecken nimmt Frau Lore wahr, daß es längst Zeit ist, das Abendbrot zu richten. Rasch erhebt sie sich, stellt die Schale mit den Alpenrosen unter das Bild der Mutter, das sie still und innig grüßt und eilt, das Versäumte nachzuholen, denn ihr guter Gatte soll es nicht büßen, daß sie sich von ihren Träumereien — und von einer leisen Sehnsucht — hatte gefangen nehmen lassen.

L. Schmid.

O wie herlig isch's!

Wenn der Lila blüet am Fänschter zue
und wenn d' Schwalbe suuse-n-ohni Rue,
wenn es Finkli pfyft in einer Tuur
und es Blüeschtli böpperled an d' Muur,
lütet's in der inn der Summer y:
O wie herlig isch's, uf Ärde z' sy!

Wenn eim d' Heiteri scho am vieri weckt,
wenn's im Wald no Mäierysli schmeckt,
wenn in jedem Gümpli d' Sunne stoht
und der Wald die grüene Wälle schloht,
wird me schier vor Stuune närrsch derby.
O wie herlig isch's, uf Ärde z' sy!

Wenn e Feschtzug wandered übers Land
mit de wyße Wulche Hand in Hand,
wenn der Gugger rüeft was hesch, was gisch
und 's am Schatte blau und sunnig isch,
schynt's ins Härz wie in es Glas dury.
O wie herlig isch's, uf Ärde z'sy!

Margarethe Schwab-Plüß.